Erscheint wöchentlich.

Abonnementspreis für Nichtmitglieder 75 Pf. pro Quartal exkl. Bestellgeld. Man abonnirt bei allen Zeitungsspeditionen und Postanstalten, sowie in der Expedition.

Buchbinder-Zeitung.

Redaktion und Expedition:
A. Dietrich, Stuttgart,
Heusteigstraße 30.

Inserate pro 4spaltige Petitzeile 20 Pf., für Verbandsangehörige 10 Pf.
Privatanzeigen ist der Betrag in Briefmarken beizufügen, andernfalls der Abdruck unterbleibt.

Organ des Verbandes der in Buchbindereien, der Papier- und Ledergalanteriewaaren-Industrie beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands.

Nr. 25. Stuttgart, Sonnabend den 22. Juni 1895. 11. Jahrgang.

Bekanntmachung
des Verbandsvorstandes.

Unter Hinweis auf unsere Bekanntmachung in voriger Nummer des Organs unter Ziffer 1, deren genaue Beachtung und strikte Ausführung nothwendig ist, geben wir noch Folgendes bekannt:

Vom 1. Juli d. J. ab erhalten nur diejenigen Mitglieder im Falle eintretender Arbeitslosigkeit eine Legitimation ausgestellt, welche mindestens **26** Wochen thatsächlicher Mitgliedsdauer mit gleich langer Beitragsleistung nachweisen können und in dieser Zeit Reise- oder Arbeitslosenunterstützung nicht bezogen hatten. Es erhalten somit von da ab die auf die Reise gehenden Mitglieder mit weniger als 26wöchentlicher Mitgliedsdauer auch nicht mehr Reiseunterstützung. (§ 32 des neuen Statuts.)

Die Unterstützung beträgt vom 1. Juli an für männliche Mitglieder bei **26**- bis zu 52wöchentlicher Mitgliedsdauer und Beitragsleistung im Falle eintretender Arbeitslosigkeit, vom vierten Tage nach erfolgter Anmeldung ab, sowohl auf der Reise wie am Wohnorte täglich 50 Pf., und endigt, sobald die Auszahlung den Betrag von 15 Mk. erreicht hat.

Männliche Mitglieder mit **52**wöchentlicher und längerer Mitgliedsdauer und Beitragsleistung erhalten vom 1. Juli ab in diesem Falle täglich 75 Pf. bis zum Gesammtbetrag von 30 Mk., weibliche Mitglieder unter der gleichen Voraussetzung täglich 50 Pf. bis zum Gesammtbetrag von 15 Mk.

Die Anmeldung eingetretener Arbeitslosigkeit wird auf besonderem Formular bescheinigt und kann nur bei Vorweisung dieser Bescheinigung eine Legitimation ausgestellt werden. Die bei 26- bis zu 52wöchentlicher Mitgliedsdauer giltige Legitimation ist auf **weisses** Papier, solche bei 52 Wochen auf Papier von **blauer** Farbe gedruckt.

Mitglieder von ausländischen im Gegenseitigkeitsverhältniß stehenden Vereinen können vom 1. Juli ab nur dann Unterstützung bekommen, wenn dieselben außer ihrem Vereinsmitgliedsausweis (Buch oder Karte) durch eine rothe Reise-Legitimations**karte** den Nachweis erbringen, daß sie mindestens 26 Wochen Mitglied eines solchen Vereins waren. In diesem Falle erhalten dieselben auf Antrag eine Legitimation (die wie bei den Verbandsmitgliedern zugleich als Unterstützungsquittung dient) bei der ersten Mitgliedschaft, die sie berühren. Diese Legitimation ist von **rother** Farbe. Die Unterstützung ist von gleicher Höhe wie für die Verbandsmitglieder entsprechend der Mitgliedsdauer vorgesehen und endigt bei Antritt von Arbeit, wenn nicht schon vorher der jeweilig wie oben festgesetzte Gesammtbetrag erreicht ist. — In die rothe Reise-Legitimationskarte ist der Eintrag bei Bezug von Unterstützung genau so zu machen, wie bei den Verbandsmitgliedern in das Mitgliedsbuch. Dieselbe ist dann einzuziehen, wenn die Unterstützung aufhört.

Alle seitherigen Legitimations- und Quittungsformulare sind vom 1. Juli an nicht mehr zu verwenden. Die neuen Formulare werden mit den neuen Mitgliedsbüchern den Bevollmächtigten rechtzeitig zugehen. — Das an jedem Auszahlort vorhandene Unterstützungs-Eintragebuch kann durch Abänderung der Bezeichnung Kilometer in „Tage" in den jeweiligen Rubriken auch für fernerhin verwendbar gehalten werden.

Die neuen Legitimationsformulare sind wesentlich vereinfacht worden, so daß wohl jeder Ausfteller der Legitimation und jeder Auszahler der Unterstützung Fehler vermeiden kann. Auch geben die „Bestimmungen für die Auszahler und Empfänger von Unterstützungen bei Arbeitslosigkeit" im neuen Mitgliedsbuch so vollständig genügende Orientirung, daß eine weitere Ausführung überflüssig sein dürfte.

Um den Fortbezug der Unterstützung der vor dem 1. Juli bereits Unterstützung beziehenden Mitglieder zu ordnen, bitten wir das Folgende zu beachten:

Den mit Legitimation zureisenden Mitgliedern wird am ersten Mitgliedschaftsort, der vom 1. Juli ab berührt wird, die bis dahin bezogene Reiseunterstützung in Tagegelder dem jeweiligen Betrage nach umgerechnet und auf die neue Legitimation, welche die der beigebrachten Legitimation nächstfolgende Nummer bekommt, eingetragen und wird dann von da ab nur noch nach Tagegelder die Unterstützung weiter gezahlt.

Ein Mitglied, das sonach nach dem jetzt giltigen Statut und unseren seinerzeit erlassenen Bestimmungen bei 13- bis 26wöchentlicher Mitgliedsdauer bis zu 1000 Kilometer à 1 Pf. beziehen kann, erhält vom 1. Juli ab noch so lange pro Tag 50 Pf., bis die gesammte Unterstützung **10** Mk. beträgt, oder das Mitglied in Arbeit tritt. Von da an ist eine Weiterzahlung unzulässig.

Solche Mitglieder mit 26- bis 52wöchentlicher Mitgliedsdauer erhalten noch so lange pro Tag 50 Pf. weitergezahlt, bis der im neuen Statut vorgesehene Gesammtbetrag von **15** Mk. erreicht ist.

Mitglieder, welche zur Zeit Arbeitslosenunterstützung à 1 Mk. pro Tag beziehen, erhalten vom 1. Juli ab nur noch 75 Pf. pro Tag, jedoch bis zum Gesammtbetrag von 30 Mk.

Weibliche arbeitslose Mitglieder können wie seither pro Tag 50 Pf. bis zum Gesammtbetrag von 15 Mk. weiter erhalten, wenn dieselben mindestens 60 Wochen (fernerhin 52 Wochen) dem Verbande angehören.

Alle vor dem 1. Juli schon arbeitslos gewesenen und Unterstützung beziehenden Mitglieder bekommen die weiteren Unterstützungsbeträge in das alte Mitgliedsbuch eingetragen und erhalten dieselben erst dann ein neues Mitgliedsbuch, wenn sie wieder in Arbeit treten und dann Beiträge entrichten. Wegen den Eintragungen im neuen Buch verweisen wir auf die Bekanntmachung in der Nummer 24 des Organs.

Um Mißverständnisse zu vermeiden, machen wir noch darauf aufmerksam, daß die neuen Mitgliedsbücher bei der Ausfertigung nicht die gleichen Nummern wie die seither ausgestellten haben müssen. Die Nummer des seitherigen Buches ist jedoch auf der Rückseite des Titelblattes im neuen Buch einzutragen und sind beide Bücher von jedem Mitgliede der Kontrolle halber in den nächsten zwölf Monaten bei Bezug von Unterstützung vorzuweisen.

Der Verbandsvorstand.
J. A.: A. Dietrich

Die deutschen Gewerbegerichte und ihre Thätigkeit.

F. H. Die Gewerbegerichte, wie sie gegenwärtig in Frankreich, Belgien, England, Oesterreich und Deutschland bestehen, sind französischen Ursprungs und verdanken ihr Entstehen einer Petition Lyoner Seidenfabrikanten. Diese richteten im Jahre 1805 an Napoleon das Ersuchen, gewerbliche Schiedsgerichte in Frankreich einzuführen, was auch durch ein Dekret vom 18. März 1806 geschah. Diese Gewerbeschiedsgerichte hatten in letzter Instanz über Streitbeträge in Höhe bis 100 Francs zu entscheiden; gleichzeitig dienten sie aber auch als Einigungsamt zwischen Unternehmern und Arbeitern bei deren gewerblichen Streitigkeiten.

Nach dem Muster der französischen gewerblichen Schiedsgerichte, deren Form übrigens im Laufe der Zeit vielfach geändert wurde, erhielt Belgien 1859 Gewerbeschiedsgerichte, während England solche schon 1825 eingeführt hatte. In Deutschland stammt die Einrichtung von Gewerbeschiedsgerichten aus der Zeit der französischen Herrschaft, ohne daß jedoch diese Schiedsgerichte, außer in einigen größeren Rheinstädten, besondere Ausdehnung und Erfolg hatten.

Erst die Gewerbeordnung von 1869 enthielt Paragraphen, wonach es den Gemeinden gestattet war, zur Schlichtung von Streitigkeiten zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern Gewerbegerichte einzusetzen. Eine ganze Anzahl Städte machten denn auch bald von dieser Befugniß Gebrauch und errichteten Gewerbegerichte, die durch die Gemeindebehörden unter gleichmäßiger Zuziehung von Arbeitgebern und Arbeitnehmern gebildet wurden.

Doch bald kam es zu Konflikten zwischen Gemeindeverwaltungen und staatlichen Behörden wegen Genehmigung der Ortsstatuten. Vielfach weigerten sich die staatlichen Behörden, die Ortsstatuten zu bestätigen, was wiederum die Gemeindeverwaltungen veranlaßte, gegen die vorgesetzten Behörden klagbar zu werden. Diese Konflikte führten endlich zur Schaffung des Gewerbegerichtsgesetzes vom 29. Juli 1890.

Doch kaum war dieses Gesetz fertig gestellt, da machte sich schon die Gegnerschaft der Unternehmer bemerkbar, die auf alle mögliche Art ihre Unzufriedenheit über das Gesetz zum Ausdruck brachten. Und doch hätte man nach den hochtönenden Phrasen von Sozialreform und Arbeiterfürsorge, wie sie damals in der bürgerlichen Presse und den Versammlungen der Bourgeoisie an der Tagesordnung waren, erwarten dürfen, daß nunmehr auch die Wünsche der Unternehmer befriedigt wären, denn das Gesetz schrieb doch vor, daß Arbeitgeber und Arbeitnehmer in gleicher Stärke bei der Urtheilsfällung betheiligt sein sollten. Diese Bestimmung war es aber gerade, welche dem Unternehmerthum nicht in den Kram paßte. Die Arbeiter als gleichberechtigten Faktor bei der Rechtsprechung anzuerkennen, dazu wollte man sich in den Kreisen des Unternehmerthums absolut nicht bequemen. War es nicht genug, daß die Herren von Besitz und Bildung, nachdem die Ausnahmegesetzpolitik elend gescheitert war, sich bereit erklärt hatten, auf anderem Wege — durch die vielgepriesene Sozialreform — den „Frieden" zwischen Kapital und Arbeit herzustellen! Sollte man sich nun etwa noch von den Arbeitern, den Sozialdemokraten, majorisiren lassen? Denn daß das Unternehmerthum, Diejenigen, welche Polizei und Militär vor ihren Geldsack stellen und diese im gegebenen Falle handeln lassen, sich vor dem organisirten Proletariat schwach fühlte, war klar.

Doch trotz aller Gegenagitation der Unternehmer trat das Gesetz dennoch am 1. April 1891 in Kraft und außer der Gegnerschaft der Unternehmer machte sich nun auch eine solche von Seiten mancher Gemeindebehörden geltend. Viele Gemeindebehörden wollten absolut nichts von dem Gewerbegericht, dessen Schaffung die Arbeiter beantragt hatten, wissen, so daß die Arbeiter erst Beschwerde führen mußten, ohne daß es ihnen immer gelang, die Errichtung eines Gewerbegerichts durchzusetzen. Zu den alten in Kraft gebliebenen Gewerbegerichten kamen nach und nach 200 neue Gerichte. Was die Unternehmerklasse im Bewußtsein ihrer moralischen Schwäche mit Recht gefürchtet hatte, trat ein: die organisirten Arbeiter trugen bei den Wahlen der Gewerbegerichtsbeisitzer in den meisten Fällen den Sieg davon, und zwar wurden nicht nur ihre Kandidaten in der Reihe der Arbeitnehmerbeisitzer, sondern auch in der der Arbeitgeber vielfach gewählt.

Die gefürchteten sozialdemokratischen Beisitzer, von deren Tyrannei und Ungerechtigkeit die Unternehmer geradezu schreckliche Dinge prophezeit hatten, zogen nun in die Gewerbegerichte ein und es zeigte sich, daß die Arbeiterbeisitzer bedeutend besser die gesetzlichen Bestimmungen kannten und viel unparteiischer urtheilten, wie die Vertreter der Unternehmer, bei denen — wie Assessor Cuno bemerkt — „erst allmälig ein bischen mehr Beschäftigung mit dem Gesetz wahrzunehmen war".

Trotzdem die Gewerbegerichte in der jetzt bestehenden Form noch eine verhältnißmäßig junge Institution sind, so haben sie sich doch vorzüglich bewährt. Wie umfangreich ihre Thätigkeit in den letzten Jahren war, geht aus folgenden zahlenmäßigen Angaben hervor:

Bei den neun württembergischen Gewerbegerichten wurden 1892 1480 Klagen erhoben, davon waren 160 von Arbeitgebern und 1320 von Arbeitern. Durch Urtheil wurden erledigt 408, durch Vergleich 711, durch Rücknahme und auf andere Weise 293. Im Jahre 1893 wurden 1751 Klagen anhängig gemacht, darunter 154 von Arbeitgebern. Es wurden erledigt durch Urtheil 527, durch Vergleich 749, durch Rücknahme 417. Nur in 311 Fällen dauerte das Verfahren länger als eine Woche, und das Streitobjekt betrug in 1600 Fällen 50 Mark und darunter.

In Berlin wurden vom April 1893 bis April 1894 13 900 Klagen angebracht, wovon 12 947 für die Rechtsprechung verblieben. Von Arbeitgebern rührten nur 356 Klagen her. Durch Vergleich wurden 4775, durch Zurücknahme 1512, durch Versäumnißurtheil 1819 und durch andere Endurtheile 2629 erledigt.

Das Gewerbegericht zu Frankfurt a. M. hatte in den Jahren 1893 bis 1894 1795 Klagen — 26 von Arbeitgebern — zu verhandeln, von denen 925 durch Vergleich und 690 durch Urtheil ihre Erledigung fanden. Bei dem Frankfurter Gewerbegericht ging das Verfahren im Allgemeinen sehr rasch; in 486 Fällen dauerte es nicht länger als acht Tage.

In Hamburg wurden im Jahre 1894 von Arbeitgebern 63, von Arbeitnehmern 2526 Klagen eingereicht, von denen 1266 mit Vergleichen abschlossen.

In ganz Deutschland wurden im Jahre 1893 vor 217 Gewerbegerichten etwa 37 500 Klagen erhoben, von denen 14 865 durch Vergleich und 6346 in Folge Zurücknahme der Klage in der Verhandlung ihre Erledigung fanden.

Die von den einzelnen Städten oben angeführten Zahlen können leicht vermehrt werden, wenn man die Thätigkeit der Gewerbegerichte in allen übrigen Städten in Betrachtung zieht. Die angeführten Beispiele dürften aber genügen, um zu zeigen, wie nothwendig die Schaffung der Gewerbegerichte war, wie sehr diese Gerichte geeignet sind, das bei den Arbeitern früher vorherrschende Gefühl der Rechtlosigkeit in gewerblichen Streitigkeiten aufzuheben.

Dem Unternehmerthum sind natürlich die Gewerbegerichte im höchsten Grade unangenehm, sind es doch gerade diese von Sachverständigen gebildeten Gerichte, welche sie hindern, die Arbeitskraft des Proletariers schrankenlos auszubeuten. Da man aber sachlich nichts gegen die Gewerbegerichte vorbringen konnte, so versuchte man sein Ziel auf Umwegen zu erreichen, die Wirksamkeit dieser Institution lahm zu legen.

Man bestürmte die Regierung mit Petitionen, in welchen die Einführung der Berufung gegen alle Urtheile der Gewerbegerichte gefordert wird.*) Die von den Arbeitgeberbeisitzern des Gewerbegerichts Berlin an zuständiger Stelle eingereichte Petition führt u. a. aus: Die Arbeiterbeisitzer des Gewerbegerichts Berlin seien ausschließlich aus den Reihen der sozialdemokratischen Partei hervorgegangen, auch unter den Arbeitgeberbeisitzern seien sozialdemokratische Elemente; ein in seiner Mehrheit mit Sozialdemokraten besetzter Gerichtshof biete keine Garantie einer unparteiischen Rechtsprechung.

Ein weiterer Beweis dafür, daß die Arbeitgeber kein Vertrauen zu dem Gewerbegericht haben, wird darin zu finden gesucht, daß so verhältnißmäßig wenige Klagen von Arbeitgebern gegen Arbeiter vorliegen.

Der erste Einwand nun ist um so hinfälliger, als von den Vorsitzenden der Gewerbegerichte, also Berufsrichtern, in sehr vielen Fällen auf das Nachdrücklichste die überaus hohe Unparteilichkeit der Arbeitnehmerbeisitzer hervorgehoben worden ist. Aber gesetzt den Fall, das „Laienelement biete keine Gewähr für eine gerechte Rechtsprechung", so wäre es doch nur logisch und konsequent, das Unternehmerthum forderte überhaupt die Beseitigung der Gewerbegerichte, die, da auf dem Prinzip der Mitwirkung von Laienrichtern bestehend, aus Arbeitgebern und Arbeitnehmern aufgebaut sind; nicht aber, daß man die unsinnige Forderung der Berufungsinstanz geltend macht.

Was die zweite Einwendung anbelangt, die geringe Anzahl der von Arbeitgebern gegen die Arbeiter angestrengten Klagen, so ist diese noch schwächer, wie die erste. Ganz treffend bemerkt hierzu Assessor Cuno: „Daß die Arbeitgeber nur selten gegen ihre Arbeiter klagen, hat mit dem Vertrauen zu dem Gewerbegericht nichts zu thun. Der Arbeitgeber weiß, daß der Arbeiter im Allgemeinen keine Pfandobjekte besitzt. Er wird daher bei noch so großem Vertrauen zu der Objektivität des Gerichts die Mühen und Umstände eines zwecklosen Prozesses erkennen. Vor allen Dingen: er kann sich in anderer Weise genügend schützen; vielfach wird er, wie es besonders im Großbetriebe die Regel ist, durch Ausbedingen von Kautionen, Lohneinbehaltung sich die Möglichkeit gesichert haben, wegen etwaiger Entschädigungsanforderung ohne Prozeß sich zu befriedigen und dadurch den Arbeiter zum Prozeß zwingen".

Wie weit die von dem Unternehmerthum eingereichten Petitionen, welche Einführung der Berufung fordern, in der gegenwärtigen Zeit Aussicht auf Erfolg haben, bleibt abzuwarten. Vergessen dürfen wir keineswegs, daß man in Regierungskreisen ziemlich deutlich die Ansicht aussprach, daß ein Stillstand oder gar ein Rückschritt in der deutschen sozialpolitischen Gesetzgebung eintreten müsse. Und Thatsache ist, die gegenwärtige umsturzgesetzliche Zeit steht mit dem vielgepriesenen Zeitalter der Sozialreform im grellsten Widerspruch.

Wird aber die Einführung der Berufung gegen alle Urtheile der Gewerbegerichte eingeführt, so verlieren diese allen Werth. Die verurtheilten

*) Gegenwärtig ist bekanntlich Berufung nur zulässig, wenn es sich um Streitobjekte über 100 Mk. handelt.

Unternehmer würden natürlich grundsätzlich gegen alle Urtheile der Gewerbegerichte appelliren, schon allein, um ihre Sache dem Spruche der sachverständigen Richter zu entziehen und vor den in solchen Fällen unorientirten Berufsrichter zur Entscheidung bringen zu können.

Da die Berufsrichter sich naturgemäß in rein gewerbliche Fragen nicht genügend hineinfinden können, so würden Urtheile zu Stande kommen, die, wenn auch juristisch durchaus korrekt, doch den Rechtsanschauungen des Volkes entgegenstehen würden. Die berufliche Rechtsprechung käme also nur noch mehr in Mißkredit beim Volke.

Daß bei Streitigkeiten, die aus dem Arbeitsverhältniß entstanden sind, nur die Kenner der einschlägigen Verhältnisse des realen Lebens, nicht aber Berufsrichter urtheilen können, ist für jeden, der unser wirthschaftliches Leben kennt, ohne Weiteres klar, und deshalb erscheint das Vorgehen der betreffenden Petenten in um so schlechterem Lichte. Für diese Leute kommt es nur darauf an, ihr Ausbeuterrecht zu wahren und dazu ist ihnen jedes Mittel recht.

Die Gewerbegerichte haben sich in der kurzen Zeit ihres Bestehens einen guten Ruf erworben. Nicht selten kommt es vor, daß sie von Regierungen und Verwaltungsbehörden zur Erstattung von, auf Arbeiterschutzbestimmungen 2c. bezüglichen Gutachten aufgefordert werden, und auch ihre soziale Aufgabe als Einigungsamt bei Ausständen, Streiks und Boykotts kann, wenn das auch bisher nur sehr selten der Fall war, unter Umständen eine bedeutsame sein.

Die klassenbewußten Arbeiter haben deshalb alle Ursache, dafür zu sorgen, daß die so mühsam erlangten Gewerbegerichte ihnen nicht verloren gehen, oder in ihrer Aufgabe, dem Arbeiter schnell und billig zu seinem Recht zu verhelfen, gehemmt werden. Das aber würde geschehen, wenn die Berufung gegen alle Urtheile der Gewerbegerichte eingeführt wird.

Hie Optimismus — dort Pessimismus.

Ein Wort zur Aufklärung.

Immer und immer wieder versuchen angekränkelte Pessimisten aus dem Resultat unserer letzten Urabstimmung Kapital zu schlagen, indem sie sich in hochtrabenden Tiraden gegen eine vermeintliche Verschlechterung resp. Verwässerung unserer Verbandsinstitutionen zu wenden versuchen. Ganz besonders thun sich in diesen hochtönenden Redensarten unsere Berliner Kollegen hervor. Oder sollte vielleicht Kollege Wittrisch als ausübendes „Faktotum" der Berliner Kollegen in dem Glauben leben, die alleinige Intelligenz unserer Berliner Kollegen repräsentiren zu müssen? Es ist Kollege W. von einem sogenannten „Provinzler" schon einmal nahegelegt worden, daß außerhalb Berlins — wo anders auch noch Menschen wohnen, und daß diese Menschen mindestens ebensoviel Anspruch auf eine gesunde Beurtheilung unserer sozialen Verhältnisse erheben können, wie in der Metropole des Deutschen Reiches, in welcher man ja, wie viele Beispiele lehren, die Weisheit auch nicht mit Suppenlöffeln zu essen pflegt. — Das eine Mal wendet man sich gegen die „bösen Hamburger", — das andere Mal muß die Verbandsleitung „Karnickel" für die vermeintliche Verschlimm — Besserung unserer neuen und nun bald rechtskräftigen Statuten herhalten.

Betrachten wir die beiden Artikel in Nr. 23 unseres Organs: „Die Haltung des Verbandsvorstandes", und „Was lehrt uns die letzte Urabstimmung", so ist, abgesehen von einigen berechtigten Wahrheiten, doch auch sehr vieles in denselben enthalten, was mit der Logik der thatsächlichen Verhältnisse im grellsten Widerspruch steht. Ganz abgesehen davon, daß es ja ein sehr billiges Vergnügen ist, nachträglich, über einmal nicht zu ändernde Thatsachen zu wehklagen und zu jammern, als ginge nun in nächster Zeit schon unser Verband vollständig aus dem Leim. —

Ein altes deutschderbes Sprichwort sagt recht zutreffend: „Wenn unsere Gemeinderäthe vom Rathhaus herunterkommen, sind sie immer gescheidter, als wie sie hinaufgegangen sind." Aehnlich ergeht es unseren Berliner Kollegen. Warum haben sich denn die Leiter der Berliner Verwaltungsstelle nicht bei Zeiten an den Berathungen zur Urabstimmung betheiligt? Warum sind sie nicht aus ihrer Reserve herausgetreten? Hamburg eröffnete den Reigen, absichtlich früher als nothwendig, um sämmtlichen Verwaltungsstellen Gelegenheit zu geben, Stellung zu der so wichtigen „Unterstützungsfrage" und den Anträgen im Allgemeinen zu nehmen. — Einen schon etwas angenehmeren Eindruck macht der Artikel von Kollege F. Lx. Derselbe wendet sich mit weniger Verbissenheit gegen das aus der Urabstimmung hervorgegangene Verbandsstatut; dagegen um so mehr gegen die Lauheit und den Indifferentismus unserer Kollegen im Allgemeinen. Von dieser Lauheit ist auch ein beträchtlicher Prozentsatz auf das Konto der Berliner Verwaltungsstelle zu schreiben. Denn von ca. 1000 Mitgliedern betheiligten sich an der Urabstimmung in Berlin kaum 30 Prozent, dagegen hat sich die Verwaltungsstelle Hamburg, bei einer Mitgliederzahl von damals ca. 180 Kollegen mit über 50 Prozent an der Urabstimmung betheiligt. Es ist das allerdings auch nach unserer Meinung noch viel zu wenig. — Gewiß ist, daß an dieser nicht zu verzeihenden Gleichgiltigkeit zum Theil auch die ungünstigen lokalen Verhältnisse unserer Großstädte mit dazu beitragen, jedoch sind wir derselben Ansicht, daß bei allen derartigen Anlässen, wie Urabstimmungen, Generalversammlungen zum mindesten 75 Prozent aller Mitglieder anwesend sein sollten. Thatsache ist, „daß sich die so viel gepriesene ‚Intelligenz' unserer Kollegenschaft bei unserer ersten Urabstimmung nicht besonders bewährt hat". Nicht daß unsere Kollegen für eine solche Institution noch nicht reif genug wären, (wie dies Kollege F. Lx. annimmt) sondern es ist mehr Trägheit und Theilnahmslosigkeit, noch mehr aber der gegenwärtig fast sportmäßige Hang zu lauter zweifelhaften, nebensächlichen, geisttödtenden Spielereien, wie stundenlanges Skatspiel, sportmäßiges Kegelschieben, von überreitem Hang zu zweifelhaften Tanzvergnügen ganz zu schweigen. Nicht daß wir solchen Vergnügen skeptisch gegenüber stehen sollen. Nein, gewiß nicht! Aber alles soll zur rechten Zeit sein Maß und Ziel haben. Genuß finden wir nur im Vergnügen, wenn wir mit unserer Zeit und mit unserer Gesundheit haushälterisch Maß halten! Zuerst sind wir unserer selbst willen verpflichtet, den vollen Verpflichtungen der Arbeiterbewegung gegenüber nachzukommen und dann kommt das Vergnügen! — So müßte es jeder organisirte Kollege halten, welcher erzieherisch auf seinen Charakter wirken und seinen Platz als praktischer Staatsbürger ausfüllen will. Wir können nicht wohl annehmen, daß, wie Kollege F. Lx. annimmt, nur 1400 Kollegen, die sich an der Urabstimmung betheiligt haben, den Kern unseres Verbandes bilden. Wenn dies dennoch der Fall, wäre es traurig um unsere Organisation bestellt. Unsere Kollegen werden dies überall zu beherzigen wissen. Mit dem Gelöbniß: „Es muß anders, es muß besser werden", treten wir in eine neue Phase unseres Verbandes ein!

Um nun auf den ominösen Artikel unseres Kollegen W. zurückzukommen, so wird in erster Linie unserem Verbandsvorstand der Text gelesen, weil dieser gegen den Wust von Anträgen nicht energisch genug aufgetreten und aus seiner Passivität nicht herausgetreten ist. Gewiß ist der Verbandsvorstand dazu da, daß er mit Umsicht und den einschlägigen Geschäftskenntnissen, welche er aus praktischen Erfahrungen unseres Verbandswesens schöpfen kann, allen schädlichen Einflüssen und Einwirkungen energisch begegnen soll. Gerade der Schreiber dieses Artikels hat es schon am eigenen Leibe verspürt, daß der Verbandsvorsitzende in solchen Dingen durchaus nicht hinter dem Berge hält, wenn es noth thut, vermeintlich „schädlichen Experimenten", Einhalt zu thun. — Abgesehen von den überflüssigen Anträgen, welche mehr oder weniger zwecklos sind, muß man sich doch fragen: „Sind denn wirklich solche Anträge und Beschlüsse gefaßt worden, welche dem ferneren Gedeihen unseres Verbandes so hinderlich im Wege stehen?" Wir glauben das nicht! Oder sollte Kollege W. wirklich in dem Wahn befangen sein, daß unsere Kollegen in Stuttgart und Hamburg nicht so viel Urtheilskraft besitzen, was unserem Verbande nützlich oder schädlich ist? Viele können etwas für schädlich halten, was wieder andere für nützlich finden. Es lag unseres Erachtens von Seiten des Verbandsvorstandes gar kein Grund vor, gegen etwelche Anträge „Front zu machen".

Kollege W. beruft sich nun in erster Linie auf die vermeintlichen „Unterlassungssünden" der „bösen Hamburger", weil dieselben sich nach der Meinung des Kollegen W. der Frauenbewegung gegenüber reaktionär verhalten hätten. Beiläufig gesagt: scheint Kollege W. in diesem Falle gar nicht recht unterrichtet zu sein. Schon seit Jahren ist ein Theil der Hamburger Kollegen bemüht gewesen, in unseren Reihen Propaganda für den Anschluß der Arbeiterinnen zu machen. Auch ich habe bei meiner Ankunft in Hamburg die Agitation unter den Arbeiterinnen unserer Berufsbranchen sehr befürwortet und auch sofort Stellung zu dieser Frage genommen, jedoch ließ sich unter den obwaltenden Umständen nicht so in die Agitation eingreifen, wie das unser Verbandsstatut vorschreibt und wie das wünschenswerth gewesen wäre. Es besteht nämlich schon seit fünf Jahren in Hamburg eine eigene Organisation der graphischen Hilfsarbeiter und -Arbeiterinnen. Jedes Einmischen in die Agitation unsererseits hätte auch demnach Streitigkeiten zur Folge gehabt. Da wir aber nach einem fünfjährigen Bestehen dieses Vereins endlich einsehen mußten, daß dieser nichts zu leisten vermochte und in seiner Entwicklung krebsen ging, da war der Augenblick für uns gekommen, den Versuch zu wagen und diesen mißlichen Zuständen Einhalt zu thun. Da wir einsahen, daß dieser Verein in agitatorischer wie organisatorischer Hinsicht uns hinderlich im Wege stand, versuchten wir eine Vereinigung mit unserer Verwaltungsstelle herbeizuführen, um freie Bahn für die Agitation unter dem graphischen Hilfspersonal zu bekommen. Eine diesbezüglich eingeleitete Urabstimmung unter den Hilfsarbeitern schlug fehl und die Vereinigung konnte in Folge dessen nicht vollzogen werden. Ein Zustandekommen dieser Vereinigung wäre für beide Theile und für die Arbeiterbewegung am hiesigen Platze außerordentlich wichtig und vortheilhaft gewesen. Sonderbarerweise sind in diesem Verein Elemente, welche sich zu dieser praktischen Vereinigung nicht emporschwingen können, trotzdem die leitenden Persönlichkeiten im „Hamburger Parteigeschäft" stehen. Dieselben begreifen nicht, daß sie durch ihr unqualifizirbares Verhalten die Partei- und Konferenzbeschlüsse ihrer eigenen Parteigenossen mißachten. (Wir erinnern hier an den Beschluß des Frankfurter Parteitages und an die Beschlüsse der Berliner Gewerkschaftskonferenz, nach welchen sich insbesondere kleinere Lokal- resp. Frauenorganisationen den bereits bestehenden Zentralorganisationen ihrer männlichen Mitarbeiter anzuschließen haben.) Schon die einfache Thatsache, daß von den ca. 2000 Hilfspersonen im graphischen Gewerbe am hiesigen Platze nur 80 bis 100 Mitglieder dieser Arbeiterkategorie organisirt sind, müßte diesen Genossen zu denken geben, daß das auf die Dauer nicht so bleiben kann und geändert werden muß. Die Verwaltungsstelle Hamburg hat nun in Anbetracht dieser Verhältnisse den Beschluß gefaßt, ohne Rücksicht auf den schon bestehenden Verein der graphischen Hilfsarbeiter und -Arbeiterinnen die ausgedehnteste Agitationen unter dem Hilfspersonal zu betreiben, und dieselben dem Verband der Buchbinder zuzuführen. Wir haben den Anfang bereits gemacht und auch schon erfreuliche Resultate zu verzeichnen.

Unsere Berliner Kollegen werden an diesen Vorgängen ersehen, daß ihre „Entrüstungsresolution" bezüglich der Hamburger Verwaltungsstelle ganz überflüssig und nutzlos war. Andererseits ist allerdings zu bedauern, daß es thatsächlich in unseren eigenen Reihen noch Leute giebt, welche der Frauenbewegung unsympathisch, ja sogar reaktionär gegenüber stehen. Glücklicherweise haben diese weniger Einfluß, immerhin schaden dieselben unserer Organisation häufig durch ihr diesbezügliches Verhalten mehr, als daß sie nützen. — Kollege W. dürfte nun über diese ominöse Statutenverletzung der „bösen Hamburger" unterrichtet sein. In Anbetracht dieser thatsächlichen Verhältnisse hätte selbst Kollege W., wenn er Verbandsvorsitzender gewesen wäre, auch nicht den geringsten Einfluß ausüben können. Der derzeitige Gauvorstand hat damals mit der Verbandsleitung einen regen Briefwechsel geführt, um eine Vereinigung beider Organisationen herbeizuführen. Kollege W. wird nun daraus ersehen, daß er in ganz unberechtigter Weise über die Hamburger Kollegen den Stab gebrochen hat. — Also, ein anderes Mal etwas mehr orientiren, ehe man schimpft.

Nun zum zweiten Punkt: Kollege W. hält sich ferner dazu berufen, sich in absprechender Weise gegen den „Allgemeinen Antrag" das Lehrlingswesen betreffend, zu wenden, welcher angenommen wurde. Will man nicht nur mit Phrasen und Schlagwörtern in der Gewerkschaftsbewegung um sich werfen, so muß man sich auf den praktischen Boden der Gewerkschaftsorganisationen stellen. Bekanntlich sind Lehrlinge auch Menschen, die mehr wie bisher von der Arbeiterbewegung beeinflußt werden müssen, wenn wir sie bei Zeiten für uns gewinnen wollen. Sind sie erst aus der Lehre getreten, so sind sie in den ersten Jahren ihrer Gesellenlaufbahn, für unsere Organisation verloren. Wenn wir uns aber mit der Lehrlingskontrolle zur rechten Zeit befassen (wie es z. B. die Buchdruckerorganisation thut), so führen wir dieselben direkt dem Verband zu. Das ist nicht zu unterschätzen, wird aber in der deutschen Gewerkschaftsbewegung leider viel zu wenig beachtet. Es zeugt von großer Kurzsichtigkeit, wenn wir gerade den hauptsächlichsten Nachwuchs für unsere Organisation so vernachlässigen, wie dies bis jetzt der Fall war. — Wenn wir aber ein gesundes Lehrlingsregulativ für unseren Beruf schaffen wollen, so ist eine derartige Kontrolle resp. die Einführung von Stammrollen der Lehrlinge absolut nothwendig. Die Buchdrucker Deutschlands, der Schweiz und selbst in England und Frankreich haben sich dieses Agitationsmittels schon längst bedient und haben diesem System ganz besonders einen erheblichen Bruchteil ihres starken Zuwachses zu verdanken. Selbstverständlich muß auch das Freiabonnement unseres Organs damit verbunden sein, daß die Lehrlinge bei Zeiten mit unseren Verbandsbestrebungen vertraut werden. Es ist für jeden Klardenkenden unserer Organisation die Einführung dieses Systems eine der wichtigsten Kern- und Lebensfragen für das fernere Gedeihen und Wachsthum unseres Verbandes. An der Durchführbarkeit der betreffenden Stammrollen dürfen wir uns nicht stoßen, dieselben müssen eben so durchgeführt werden, als eben unsere lokalen Werkstubenkenntnisse reichen und letzteres ist in diesem Sinne für Berlin so gut möglich wie für jeden anderen Ort. (NB. Den betreffenden Rubriken der auszuführenden Stammrollen wäre noch am Schlusse die weitere Rubrik anzuschließen: „Uebertritt in den Verband.") Ebenso nothwendig wäre die Durchführung einer bis ins genaueste Detail ausgeführte Werkstubenliste, in welcher alle Faktoren von Wichtigkeit eingetragen werden. Wie vielfach kommt es vor, daß man in den meisten Verwaltungsstellen unseres Verbandes die Werkstuben und deren Verhältnisse nur vom „Hörensagen" kennt. Ja, es kommt vor, daß man häufig nicht einmal über die genaue Zahl der Werkstuben und des Personals unterrichtet ist. Dies Alles ist aber nothwendig, wenn man in der Gewerkschaftsbewegung praktisch arbeiten und Erfolge erzielen will. Leider wird in den deutschen Gewerkschaftsorganisationen noch vielfach „der Gaul am Schwanz" aufgezäumt. Mit anderen Worten: Man fängt „oben" statt „unten" an. Das sind allerdings lauter Dinge, welche oberflächlich denkende Kollegen für überflüssig und werthlos halten, jedoch sind diese gerade für das fernere Gedeihen unseres Verbandes von weittragender Bedeutung. Allerdings etwas Arbeit kosten derartige Einrichtungen, aber sie tragen reichliche Zinsen für unsere Verbandsorganisation.

Und nun noch zum Schluß zu der „Unterstützungsfrage". Von verschiedenen Seiten, und nicht zum wenigsten in Berlin, wird darüber gejammert, daß die Unterstützungsvorlage Stuttgart-Hamburg angenommen wurde. Man bläst ins „radikale Horn" und wirft mit dem Schlagwort „Kampforganisation" um sich, als hänge an diesem Schlagwort die ganze Existenz unseres Verbandes. — Diese Eigenschaften

---

Emmy, Mimi und der Kasten.

Von H. H.

(Schluß.)

In dieser Weise sollte es auch heute gehandhabt werden. Alles war an Bord mäuschenstill, nur die eintönigen Schritte des Wachtpostens waren am Vordertheil des Schiffes zu hören. Da ertönt plötzlich der Ruf: „Alle Mann r—a—us". Dies Signal übte seine Wirkung, als sei der Blitz ins Schiff geschlagen, so stürmte in wenigen Augenblicken die ganze Mannschaft an die Boote, und ein Knarren, Drängen, Fluchen und Trampeln bezeugten bald den Eifer unserer Leute. Jeder that sein Möglichstes, um sich und seinem Boot den in Aussicht gestellten Preis zuzuwenden und zu verdienen. Schon löst sich das eine Boot aus seiner festen Umklammerung, als von der Kajüte her ein lauter, ängstlicher Ruf ertönt. „Emmy, komm mit der Mimy und dem Kasten!" schallt es in verzweifeltem Liebesschrei von Seiten des unglücklichen, durch den Lärm aufgeschreckten Familienvaters Hunth hinein in die Kajüte seiner ahnungslosen Ehehälfte. Dann stürzt er noch im tiefsten Negligee — doch was giebt man nicht ums zarte Leben in solchen Augenblicken — mit Riesenschritten dem nächsten Rettungsboote zu, kaum noch fähig, vor Angst die Frage an den Bootsmann zu richten: „Darf man einsteigen?" „Gewiß, mein Herr", erwiderte ruhig der dicke Bootsmann, „warum denn nicht?" Einen ängstlichen Blick auf Deck zu werfen nach seiner lieben Emmy, die immer noch nicht erschienen war, und ihren theuren Schutzbefohlenen und dann mit einem kühnen verzweifelten Satz in das schon freischwebende Boot zu springen, sind für unseren mildthätigen Krösus das Werk eines Moments. Rasch senkt sich das Boot mit seiner vollen Besatzung dem Wasserspiegel zu, jetzt ein leichtes Aufplatschen und das Boot schwimmt frei als erstes auf den Fluthen, begrüßt von dem Jubel der Leute.

„Wohin fahren wir denn?" ertönt es jetzt wiederum angstvoll aus Herrn Hunths Munde. „Einmal ums Schiff herum", ist die Antwort des Bootsmannes, begleitet von dem schallenden Gelächter der Besatzung. Dem bemitleidenswerthen Hunth aber schien es mit einem Mal aufzudämmern, in welche fatale Lage er sich durch seine Uebereilung gebracht hatte.

Langsam rudern indessen alle Boote um das Schiff, welches während dieses Vorganges still liegt, herum, zum großen Verdruß Hunths, der jetzt angesichts seiner etwas zweideutigen Garderobe nicht schnell genug wieder an Bord kommen konnte. Endlich ist die Runde beendet und kaum auf Deck, eilt unser voreiliger Freund im Laufschritt in seine Kabine, wo er an seiner leichtfertigen, bezw. schläfrigen besseren Ehehälfte sein Mütchen nachträglich gekühlt haben soll.

Doch hatte Hunth gedacht, einmal wieder an Bord, würde die fatale Sache bald vergessen werden, so hatte er sich gründlich geirrt. „Emmy, komm mit der Mimi und dem Kasten", war zum stehenden Witz unter unserem Schiffspersonal geworden und fand bald in allen Tonarten seine Nachahmer. Auch mich hatte man im Verdacht, auf diese Weise ein „Verehrer" der Hunthschen Familie geworden zu sein. Erschien Hunth auf Deck, so schallte ihm hier von hinten ein vernehmliches und zärtliches „Emmy" entgegen, dort drang ein klägliches: „Komm mit der Mimi!" hervor, und last not least aus entgegengesetzter Richtung ein nicht mißzuverstehendes, in zartem Tone jammerndes „und dem Kasten!" Ehe Hunth einen Uebelthäter ausfindig gemacht, drangen dieselben häßlichen Worte schon wieder vom anderen Schiffsende herüber und zwar jedes Mal in solch getreulicher Tonnachahmung, daß es unmöglich für ihn war, im Zweifel darüber zu sein, wem diese trefflich imitirten Locktöne gelten sollten.

So blieb es denn nicht aus, daß Papa Hunth eines Tages die Galle gründlich überlief. In seinem Zorn machte er unserem Kapitän die bittersten Vorwürfe über dies scheußliche Treiben seiner Mannschaft und verlangte, daß ihr solches energisch verboten würde.

Wie es nun kam, weiß ich mich nicht mehr zu erinnern, fest steht aber, daß ich eines schönen Tages während meiner Wache auf Deck durch ein heftiges Klingeln aus der Kapitänskajüte aufgeschreckt werde. Eilig werfe ich noch einen Blick auf den Kompaß und auf das übrige Schiff, finde aber Alles in voller Ordnung und stürme daher, mit völlig reinem Gewissen, erwartungsvoll der Dinge, die da kommen sollen, zum Kapitän.

Ein nervöses Spielen mit den Fingern auf der Tischplatte bedeutete bei unserem Chef stets den Vorboten einer heftigen Gemüthsbewegung, bezw. eines außergewöhnlich kräftigen Donnerwetters. Auch diesmal sollte sich dies untrügliche Zeichen bewahrheiten. Kaum hatte ich die Thür geschlossen, als mir der gestrenge Herr und Meister die zornigen Worte entgegenwarf: „Meyer, wat is dat eigentlich mit dem Hunth?" (Unser Kapitän liebte es, nebenbei bemerkt, mit seinen Leuten niederdeutsch zu sprechen.) „De Hund, Kaptein", erwiderte ich etwas betroffen, doch mit gutem Gewissen, „de Hund, Kaptein, de is ganz god to weg". Ich hatte nämlich dem großen vierbeinigen Liebling meines Gebieters noch am Morgen eine brillante Mahlzeit aus übrig gebliebenen Steaks bereitet, welche mir der Steward in liebenswürdigster Weise zu diesem Zweck zur Verfügung stellte. „Ne, ik men den Hunth, den Hunth", und ein kräftiges Stampfen mit dem Fuß zeigte mir, wie ernst unser Kapitän diese Angelegenheit nahm, deren wahrer Sinn mir allerdings bei seiner ersten Frage aufdämmerte. Nichtsdestoweniger erwiderte ich jetzt eingedenk meiner edlen That: „Dem Hund fehlt wirklich nix, Kaptein, he hett hüt morgen erst düchtig wat tau freten kregen". Diese wiederholte, den richtigen Sachverhalt so schnöde verkennende Antwort meinerseits machten mein Maß beim Kaptein voll. Sein wüthendes Stampfen mit den Füßen und entsprechendes Gestikuliren mit Armen und Händen und ferner die jetzt nur noch stoßweise hervorgeworfenen Worte: „Ne, ik men den Hunth mit Emmy und de Mimi und de Kasten" ließen mir keinen weiteren Zweifel über die Auffassung dieser Angelegenheit seitens meines Vorgesetzten. Gleichzeitig wurde mir jede fernere ausweichende Antwort zur Unmöglichkeit.

Ich lenkte daher jetzt bei und erzählte ihm die ganze Begebenheit und ihre Entstehung. Sein Gesicht heiterte sich zusehends auf, besonders als ich der

sind ja dem unüberlegten Radikalismus besonders eigen. — Die Statistik der deutschen Gewerkschaftsbewegung hat bekanntlich schlagend nachgewiesen, daß diejenigen Gewerkschaftsorganisationen die leistungs- und existenzfähigsten sind, welche ihren Mitgliedern in pekuniärer Hinsicht am meisten zu bieten im Stande sind. Diese Organisationen sind gegenwärtig auch die stärksten, dies sehen wir z. B. bei den Buchbdruckern. Natürlich darf man bezüglich der Beitragsleistung keine solche Pfennigfuchserei treiben, wie dies bei unserem letzten Verbandstag in Frankfurt a. M. der Fall war. Dort feilschte man bei Festsetzung der Beiträge anläßlich der Erhöhung von 5 Pfennig wie der Bauer beim Kuhhandel; dagegen wollte man auf der anderen Seite so viel wie möglich Vortheile vom Verband haben. Gewiß sollen unsere Gewerkschaften „Kampforganisationen" sein, aber nicht in der einseitigen Art und Weise, wie dies von verschiedenen Seiten aufgefaßt wird. Will man die Gewerkschaften „feldmarschmäßig" und schlagfertig ausrüsten, so müssen wir auch tiefer in die Tasche greifen, denn zur Führung des ökonomischen Kampfes gehört Geld. Wie der Soldat mit hungrigem Magen nicht kämpfen und keine Schlachten schlagen kann, so kann auch der organisirte Proletarier den ökonomischen Kampf nicht führen, wenn er mit leerem Magen kämpfen soll. Die Blessirten und Verwundeten auf dem Schlachtfelde der Industrie, d. h. unsere Arbeitslosen, wollen leben! Wir müssen sie also unterstützen oder doch vor der bittersten Noth zu schützen suchen; können wir das nicht, so treten sie aus Reih und Glied und verlassen unsere Organisationen. Wir können sie also nur durch eine halbwegs anständige Unterstützung an die Organisation fesseln. Bei gut fondirten Gewerkschaften heißt eben die Parole: „Hoher Beitrag und genügende Unterstützung". Steht einmal eine Organisation auf diesem Standpunkt, dann ist sie erst „Kampforganisation" im wahren Sinne des Wortes. Die Buchdrucker haben lediglich diesem Prinzip ihren Zuwachs zu verdanken. Es wird deshalb Niemand behaupten können, die Buchdruckerorganisation sei keine Kampforganisation. Gerade ihr ausgeprägtes Unterstützungssystem macht sie widerstandsfähiger, als alle übrigen Gewerkschaftsorganisationen.

Nun wird von Kollege W. behauptet, „die Hamburger betrachteten unser Statut als eine wächserne Nase, die sie nach Belieben drehen und wenden, und in ganz internen Angelegenheiten wollten die Hamburger Anderen Vorschriften machen". Eine derartige Behauptung ist geradezu sinnlos. Wie nun aber, wenn die Berliner Anträge angenommen worden wären? Dann wären eben die Berliner die Modelleure der wächsernen Nase gewesen. Anderen Vorschriften machen zu wollen, ist uns gar nicht eingefallen. Wir haben einfach von dem Recht Gebrauch gemacht, Anträge zur Urabstimmung zu stellen und dieselben ihrem Schicksal zu überlassen, gleichviel ob sie angenommen werden oder nicht. — Wie wir schon oben nachgewiesen haben, ist der Antrag zum Lehrlingswesen ein rein taktischer und ist für den Verband von allgemeinem Interesse gewesen, sonst wäre derselbe nicht angenommen worden. Als das Ungeheuerlichste unseres neuen Unterstützungssystems wird nun hauptsächlich die Verkürzung der Karenzzeit für den Bezug der Arbeitslosenunterstützung betrachtet, welche für Neueintretende auf 26 Wochen festgesetzt wurde. Man vergißt aber dabei, daß letztere doch nur die Hälfte des früheren Unterstützungssatzes von 1 Mark pro Tag bei 60wöchentlicher Beitragsleistung beziehen. Diese Neuerung ist den alten Bestimmungen entschieden vorzuziehen. Wer dem Verband einmal 26 Wochen angehört, kehrt diesem auch nicht so schnell den Rücken und hat an Beiträgen doch auch schon etwas geleistet. Andererseits können wir froh sein, daß wir endlich einmal die 13wöchentliche Karenzzeit für den Bezug der Reiseunterstützung los geworden sind, denn dieses Unikum von Verbandsrechten hat uns am meisten Geld gekostet, ganz abgesehen davon, daß bei dieser kurzen Karenzzeit mindestens 50 Prozent der Neueingetretenen nach Wegfall der Unterstützungsberechtigung dem Verband den Rücken kehrten. Während dieser 13wöchentlichen Mitgliedschaft haben diese Leute nach dem alten Beitragssatz den horrenden Beitrag von 2,60 Mark und nach dem neuen 3,25 Mark pro Quartal entrichtet und konnten für diese lumpigen paar Groschen einen Unterstützungsbetrag bis zu 20 Mark beziehen. Dies war einer der schlimmsten Auswüchse unseres bisherigen Unterstützungssystems. Bei einer streng durchgeführten Kontrolle des Unterstützungswesens werden wir die Erfahrung machen, daß wir bei dem neuen System entschieden besser fahren. Bieten wir für die Zukunft unseren Mitgliedern mehr, werden sie auch eher geneigt sein, etwas mehr zu geben, wenn es gilt, größere Anforderungen an unsere Kasse zu stellen. Fahren wir auf diesem Wege weiter, dann gelangen wir erst zur wahren, widerstandsfähigen Kampforganisation. Gerade dadurch, daß wir unsere Arbeitslosen so weitgehend wie möglich unterstützen, halten wir die Löhne hoch, verhüten gleichzeitig dadurch das Ueber- resp. Unterangebot von Arbeitskräften und die in Kondition stehenden Kollegen haben dadurch eine geschützere Stellung.

Im Uebrigen haben die Hamburger Kollegen ihre Anträge durchaus nicht nach den Hamburger Verhältnissen bemessen. Ein großer Theil unserer Kollegen hat in den verschiedensten Großstädten und in den größten Industriezentren unseres Berufes konditionirt, ganz abgesehen davon, daß wir hier in Hamburg vollauf genügende Gelegenheit haben, nicht nur die sozialen Verhältnisse, sondern auch die industriellen und technischen Fortschritte und die Entwicklung im weitesten Sinne des Wortes kennen zu lernen. Die Auffassung, welche Kollege W. von Hamburger Verhältnissen hat, lassen darauf schließen, daß er dieselben nur vom „Hörensagen" kennt! — Wir sind hier zu jeder Zeit bestrebt gewesen, für unsere Verbandskasse stets das Gute zu wollen, und wir glauben, dieses bis jetzt in allen unseren Handlungen bewiesen zu haben! C. Grimm.

Korrespondenzen.

Berlin. In unserer am 10. d. M. tagenden Mitgliederversammlung referirte Herr Dr. Zadek über die Bedeutung des Achtstundentages für die Gesundheit der Arbeiter. Der Achtstundentag ist eine Forderung der Arbeiter aller Länder geworden, einestheils um die Arbeitslosigkeit um etwas zu mindern durch Mehreinstellung, anderentheils um den Arbeiter in seinem geistigen und physischen Zustande zu heben; aber auch auf die Gesundheit hat der Achtstundentag einen ganz bedeutenden Einfluß.

Die Arbeitszeit war früher durchaus keine lange, erst durch die Maschine, den Kapitalismus wurde die Arbeitszeit verlängert. Die Maschine kann immer im Gange sein, jedoch beim Menschen versage die Kraft nach einer gewissen Zeit, und er muß schlafen. Jüngere Arbeiter müßten 12 Stunden Schlaf haben, außerdem ihre Erholung, um bestehen zu können. Bei der heutigen Produktion kommt aber noch die Theilarbeit in Betracht, durch welche einzelne Muskeln ganz bedeutend angestrengt werden; es entwickeln sich dadurch die verschiedenen Gewerbekrankheiten, z. B. bei den Bäckern krumme Beine, bei Näherinnen Unterleibskrankheiten ꝛc. Außerdem ist es eine Thatsache, daß bei auftretenden Epidemien diese Leute zuerst ergriffen werden und unterliegen. Aber auch die Luft in den Arbeitsräumen, insbesondere der Spiegelfabrikation, erzeuge durch überlanges Arbeiten Vergiftungen und andere Krankheiten. Selbst der Selbstmord hat den größten Prozentsatz bei den Arbeitern, die die längste Arbeitszeit haben. Im Gegensatz hierzu führt der Referent einige Fabriken an, in welchen die achtstündige Arbeitszeit eingeführt ist. Die Krankheitstage haben sich nach Einführung derselben bedeutend verringert und die Lebensdauer der Arbeiter nach einer aufgenommenen Statistik in England um 10 Jahre erhöht. Die Degeneration des Volkes zeige aber auch der Umstand, daß bei der Militäraushebung das Mindestmaß immer mehr herabgesetzt worden ist, besonders in Industriegegenden kaum noch taugliche Leute zu finden sind. Die Arbeiter müßten sich deshalb in der Gewerkschaft vereinigen, um für die Erringung des Achtstundentages gemeinsam zu kämpfen.

In der Diskussion legte Kollege Sailer in längerer Rede dieses Thema noch weiter aus, besonders den Kapitalismus sehr scharf mitnehmend.

Unter Verschiedenem giebt der Vorstand bekannt, daß die Billets zum Sommerfest am Sonnabend zur Ausgabe gelangen. Die Restirenden werden ersucht, baldigst ihre Beiträge zu entrichten.

Kollege Schmidt bringt die Ausführungen Schlegels in Leipzig zur Sprache; sie werden nicht der Beachtung für werth gehalten und es wird zur Tagesordnung übergegangen.

Mit der Haltung der Buchbinder-Zeitung wird sich der Vorstand später noch beschäftigen. Kollege Sailer mißbilligt, daß der Redakteur Dietrich neben den vielen Aemtern, die derselbe schon bekleidet, auch noch in den Landesvorstand der Partei eingetreten ist und dadurch unmöglich noch für die Zeitung arbeiten könne.

(Persönlich habe ich zu der eben bekannt gegebenen Meinung des Kollegen Sailer zu bemerken, daß ich es für meine Pflicht erachte, meine Thätigkeit im Verband und für unsere Zeitung nicht im Mindesten einzuschränken. Als ich einem vielfachen Wunsche entsprach, in den Landesvorstand meiner Partei wieder einzutreten, wurden die Arbeiten in demselben so vertheilt, daß ich von zeitraubenden Thätigkeiten entbunden bin. A. Dietrich.)

Unser Ausflug am zweiten Pfingstfeiertage erfreute sich trotz des trüben Wetters einer ziemlich starken Betheiligung und ist wohl allerseits zur Zufriedenheit ausgefallen. Besonders hervorzuheben ist, daß der Buchbinder-Männerchor sein Möglichstes aufbot, durch Gesang alle Theilnehmer in eine freie fröhliche Stimmung zu versetzen und den Ausflug zu verschönern. Zu wünschen wäre nur, daß alle stimmbegabten Kollegen, insbesondere diejenigen, die irgend einem anderen Gesangverein angehören, dem Buchbinder-Männerchor beitreten würden. Dann wird derselbe auch wirklich etwas Tüchtiges leisten können und wir werden mit Stolz auf ihn blicken können.

Halle a. d. S. Unser braver Kollege und Kassier der hiesigen Mitgliedschaft A. Sannecke ist das Opfer empörender Rohheit geworden, indem ihm bei Gelegenheit eines am 9. Juni abgehaltenen Kränzchens lebensgefährliche Verwundungen beigebracht wurden. Das hier erscheinende „Volksblatt" berichtet hierüber folgendes:

„Rohes Gesindel hatte sich zu dem am Sonntag den 9. d. im Paradies stattgehabten Kränzchen der Buchbinder Eingang zu verschaffen gewußt und versuchte bereits gegen 1/29 Uhr das Fest zu stören. Nachdem sie jedoch in ernstlicher Weise zur Ruhe gebracht worden waren, konnte man annehmen, daß das Vergnügen ohne weitere Störung sein Ende nehmen würde. Jedoch gegen 1/211 Uhr fing es in einer Ecke des Saales wieder an, unruhig zu werden, und zwar diesmal „unter sich selbst". Als ein Vorstandsmitglied die Unruhestifter zur Rede setzte, entstand ein riesiger Radau und im Verlaufe desselben erhielt Herr Sannecke mit einem Seidel einen Schlag auf den Kopf, der ihm die Schädeldecke zertrümmerte, so daß seine Unterbringung — auf lange Zeit, wie der Arzt sagte — in der Klinik erfolgen mußte. Hoffentlich hinterläßt der Schlag keine weiteren inneren Folgen für den bedauernswerthen und sehr ruhigen Mann. Der Vorfall ist der Staatsanwaltschaft zur Verfolgung übergeben. Die Feste veranstaltenden Vereine können nicht vorsichtig genug sein und nur durch energische Zurückweisung aller „feste um sich hauenden" Elemente ihr Vergnügen vor Störung bewahren. (Nach einer uns soeben zugehenden Mittheilung ist der Zustand des Herrn Sannecke überaus besorgnißerregend. D. Red.)"

Die Aerzte können jetzt noch nicht feststellen, ob Sannecke dem Leben erhalten bleiben wird, denn außer zwei Wunden am Vorderkopf ist die Zertrümmerung des Schädels am Hinterkopf konstatirt. Die Justizbehörde hat bereits Vernehmungen in der Sache eingeleitet und darf wohl erwartet werden, daß die Thäter strenger Bestrafung entgegen sehen. Um die bedauernswerthe Familie unseres so schändlich mißhandelten Kollegen einigermaßen vor der größten Noth zu schützen, nachdem ihr Ernährer mindestens auf längere Zeit arbeitsunfähig gemacht wurde, haben sich die hiesigen Mitglieder verpflichtet, vorerst pro Mann und Woche 50 Pf. ertra zu steuern.

Düsseldorf. Nachstehend geben wir Bericht über den Stand der Mitgliedschaft im 1. Quartal 1895.

1) Mitgliederzahl: Die Mitgliederzahl betrug zu Anfang des Quartals 19. Zugänge sind 5 zu verzeichnen, 2 durch Neuaufnahme, 3 durch Zureise. Der Mitgliederverlust stellt sich auf 9; davon durch Abreise 6, Sterbefall 1, Streichung 1, Austritt 1. Mitgliederzahl am Schlusse des Quartals 16. Am Ort sind 13, auswärts 3 Mitglieder.

2) Kassenbericht: Einnahme für die Verbandskasse 53,07 Mk., davon an 126 Wochenbeiträgen 31,50 Mk., an 27 rückständige Steuern 6,75 Mk., Eintrittsgeld 1 Mk. Ausgabe für die Verbandskasse 12,17 Mk., hiervon durch Reiseunterstützung im Januar 2,30 Mk., im Februar 1,34 Mk., im März 38 Pf., Porto 50 Pf.; 20 Prozent der Steuern an die Lokalkasse abgeführt. Rest für die Verbandskasse 40,90 Mk.

Einnahme der Lokalkasse 65,86 Mk., Ausgabe 21,75 Mk., Bestand der Lokalkasse am Schlusse des Quartals 44,11 Mk.

3) Bibliotheksbericht: Die Bibliothek umfaßt 129 Bände. Im vergangenen Quartal ließ die Benützung der Bibliothek leider zu wünschen übrig.

4) Arbeitsnachweisbericht: Der Arbeitsnachweis wurde in diesem Quartal von Arbeitgebern nicht in Anspruch genommen.

In der Generalversammlung vom 12. Mai cr. wurde dem Antrage der Mitgliedschaft Duisburg-Ruhrort gemäß beschlossen, den Vorort des 5. Gaues von Düsseldorf nach Dortmund zu verlegen.

Zum Schlusse möchten wir noch unseres am 25. März d. J. gestorbenen Kollegen Ferdinand Dießel (geboren am 28. November 1860 zu Nordhausen) gedenken. Die Mitgliedschaft verliert in dem Dahingeschiedenen ein treues und eifriges Mitglied, der sich während seiner langjährigen Mitgliedschaft sehr um den Verein verdient gemacht hat und stets für die Interessen der Arbeiter sowohl als auch des Vereins warm eintrat, wiederholt auch Vorstandsmitglied war. Die Mitgliedschaft Düsseldorf wird ihm ein ehrendes Andenken bewahren. Sp

Zürich. Jeder tüchtige Buchbinder, der bei Herrn Jean Frey, dem früheren Verleger der „Schweizerischen Buchbinder-Zeitung", in Arbeit treten soll, möge Folgendes beachten: Der dem Buchbinder zur Verfügung stehende Platz ist so klein und beschränkt, das Werkzeug und Material war bis vor Kurzem so gering und schlecht und ist auch jetzt noch so unzureichend, daß selbst der tüchtigste Buchbinder nicht im Stande ist, die mitunter vorkommenden Arbeiten, wie „Moderne Kunst" und andere Zeitschriften, wünschenswerth zu vollenden. Es kam sogar vor, daß vom Buchbinder verlangt wurde, auf seinem so wie so beschränkten Platz, auf dem bereits je 200 gebrochene Taschen und Oefen zu Taschenbüchern, sowie noch zwei bis drei andere unvollendete Arbeiten lagen, auch noch Karton zu kaschiren, nachdem derselbe bereits mit vieler Mühe zwei ganze Pappen auf diesem nämlichen Platze zusammengesetzt hatte. Auch kam es häufig vor, daß derselbe z. B. Plakate wegen Platzmangel einfach am Boden aufziehen mußte, der, nebenbei bemerkt, ebenfalls sehr beengt war. Dann wurde vom Buchbinder verlangt, daß er auch an der Redaktion der jetzigen „Papier- und Buchbinder-Zeitung" theilnehme, damit wenigstens nicht alles aus der „Papier-Zeitung" und aus dem „Journal für Buchbinderei" entlehnt werden mußte. Ich verweise diesbezüglich auf das Inserat in Nr. 16 der „Papier- und Buchbinder-Zeitung", Jahrgang 1894, und auf die Artikel unterzeichnet mit F. W. und W. in Nr. 24, 26 und 27, Jahrgang 1894, und in Nr. 6, Jahrgang 1895. Und für alles dies erhielt der Betreffende keinen Cent; im Gegentheil, es wurde ihm, als er am 2. April dieses Jahres wiederholt wegen Platzmangel reklamirte, vom Faktor erwidert: „Halten Sie das Maul", und „Das geht Sie ein Dreck an". Als sich dann der Buchbinder endlich auch einige Erwiderungen erlaubte und dem Faktor sein ungebildetes Benehmen vorhielt, wurde er nach bereits zweijähriger Thätigkeit im Geschäft am anderen Morgen ohne Kündigung entlassen. Der Betreffende erhob Klage, wurde aber auf Grund der bestehenden Hausordnung, die eben regierungsräthlich genehmigt war, obschon sie mit dem Fabrikgesetz und mit dem schweizerischen Obligationenrecht in direktem Widerspruch steht, abgewiesen. Um nun auf das i noch den Punkt zu setzen, erlaubte sich Jean Frey noch, den Betreffenden telephonisch so zu verunglimpfen, daß dieser in einem anderen Geschäft, wo er wieder einzutreten wünschte, nicht eingestellt

---

Morgenscene im Negligee gedachte und zur Erläuterung der Sache auch mich anstrengte, die ängstlichen Töne betreffs der Emmy und der Mimi und dem Kasten dem Originalton möglichst getreu nachzuahmen. Mein gestrenger Kapitän lachte aus vollem Halse. Im Umsehen trat seine alte Gemüthlichkeit wieder zu Tage und nachdem er mich für denselben Tag zum Abendessen in seine Kajüte geladen und mir aufgetragen, die Mannschaft zu unterweisen, die wohllöbliche Familie Hunth fernerhin unbehelligt zu lassen, verabschiedete ich mich von unserem Kapitän im besten Einverständniß.

Hunth aber hatte für den Rest der Reise nur einen Blick der Verachtung für alle zum Schiff gehörigen Personen übrig; mit seinen Mildthätigkeiten hatten wir es für immer verscherzt.

„Geächtet!"

Eine Sonntagsplauderei von A. L.

Wer freut sich nicht auf den Sonntag, da derselbe der einzige Tag für den Arbeiter ist, hinaus in die freie Natur zu pilgern, oder sich in Kollegenkreisen von der Woche Last und Mühen zu erholen. Und doch giebt es Sonntage im Jahre, an denen eine echte Freude nicht aufkommt; so geht es mir heute. Seit früher Morgenstunde befinde ich mich schon in meinem Gärtchen, aber wo ich hinblicke, giebt es Grund, mich zu ärgern; da sind die Zwiebeln zu dicht gesät, dort die Bohnen nicht alle aufgegangen, die Rosen werden von Raupen angefressen und was dem Aerger die Krone aufsetzt, ist, daß ich gar mit ansehen muß, wie sich einige naseweise Staare an meinen Erdbeeren eine Güte thun. Trotzdem ich nun den Singvögeln sehr hold bin, muß ich heute doch behaupten, daß auch diese mit die Ursache meines Unfriedens sind. — Das ist aber ein eigenthümlicher Kauz — wird Mancher denken —, der über unschuldige Vögel die Schale seines Zornes ausschüttet. Aber es ist doch so, lieber Leser, und ich werde es zu beweisen suchen.

Als ich heute Morgen die Finken und Amseln singen hörte, regte sich der Neid in meiner Brust, erstens darüber, wie eine so kleine Vogelkehle solch liebliche und kraftvolle Töne hervorzubringen im Stande ist. Schreiber dieses ist nämlich Sänger, werther Leser, leidenschaftlicher Sänger, und auch keiner von den schlechtesten, aber solche herrliche, bald jubelnd hinausschmetternde, bald im leisesten Piano verklingende Töne, wie unsere lieben Singvögel hervorzaubern, bin ich trotz aller Mühe nicht im Stande. Doch hierüber will ich mir keine grauen Haare wachsen lassen, was nicht ist, ist eben nicht, aber daß so ein Vöglein singen kann, wo und wann es will, das erfüllt mich mit Bitterkeit, und dieses ist der Grund meines Neides. Bisher hatte ich angenommen, daß nur unsere wohllöbliche Polizei ihre schützende Fittiche über die Gesangvereine hält, aber da war ich auf dem Holzwege. Wir schreiben nämlich heute den 16. Juni und hier in Leipzig feiern die Einzelmitglieder des Verbandes ein Sommerfest. Ich dächte nun, daß ein Gewerkschafts-Gesangverein bei Festen, welche von Kollegen gefeiert werden, mitwirken muß; aber weit gefehlt, lieber Leser! Hier zu Lande ist das anders. Hier hat der wohlweise Festausschuß der Verbandsmitglieder beschlossen, einen anderen Gesangverein zu wählen, der das Sommerfest verschönern soll, und wir — der Buchbinder-Männerchor — sind „geächtet". Ein viertelhundert Leidensbenossen, und darunter auch meine Wenigkeit, sind darum verurtheilt, den Schnabel zu halten, trotzdem die Hälfte davon Verbandsmitglieder sind. Ist nun nicht ein Vöglein besser daran, als ein Sänger. Ich glaube, den Beweis erbracht zu haben. So ein Vöglein packt kein Schutzmann am Kragen, wenn es den Schnabel öffnet, um sein Lied zu singen; und auch seine Kollegen schließen sich lieber seinem Liede an, als daß sie sich andere Sänger suchen. — Und wir armen Sänger? — Ein Stück Mittelalter ist hervorgesucht worden, und auf uns ruht der Bannfluch.

Kopfschüttelnd sehe ich im Geiste die Kollegen stehen und sich fragen — Warum? — Ja, warum, das wissen nur die Götter und der Festausschuß. Wir haben uns im Verein so schlecht und recht vertragen, und der Gesang? — Nun, Nachtigallen sind wir gerade nicht, aber singen können wir doch. Auch hat in den letzten Wochen keiner den Schnupfen oder Husten gehabt, nur ein Stimmgenosse von mir saß auf seinem Stuhle, tiefsinnig, wie eine Glucke auf dem Neste und klagte über Zahnschmerzen, nur von Zeit zu Zeit übertönte seine Stimme den Lärm und rief: „Wer Lust hat und Geld, kann Steuern bezahlen, ich habe Zeit." So ein Quälgeist von einem Kassirer. Doch, genug hiervon. Das Wollen und Können war da, aber — es hat nicht sollen sein.

Wunderlich geht es zu in dieser Welt, und wer sich noch erinnern kann, als voriges Jahr dieselben Einzelmitglieder einen Ausflug nach Schkeuditz unter recht schwacher Betheiligung unternahmen, und so ein Dutzend Sänger von uns dieselben nach Tische aufsuchten, da konnte man in unserer Zeitung lesen, wie schön wir gesungen und wie würdig und fest unser Auftreten war, daß uns vor Freude über dieses Lob die Thränen der Rührung über die Backen liefen, und jetzt? — „Geächtet!" Ach, wie ist's möglich denn! rufen wir Fachvereinler aus, daß sich die Sänger, welche dem Verbande angehören, und unser verehrter Vorstand wie die Katze um den heißen Brei gedrückt haben, mit keinem Worte wurde die Sache erwähnt, wenn's aber umgedreht wäre? — Ja, Bauer, das ist ganz was Anderes?

Doch was soll ich mich darüber noch lange grämen, selbst der Himmel ist über diesen Boykott erzürnt, denn schon seit 1/24 Uhr schüttet er sein kühles Naß herunter. Ja, hätten wir gesungen, so kann ich kühn behaupten, wäre es sicher schön geblieben, aber so? — nun, mir kann's recht sein, bei mir wächst und gedeiht es desto besser im Garten. Den Sommerfestlern aber wird die Freude verdorben. Doch horch! — Da knarrt die Gartenthür und ein Leidensgenosse kommt trotz des Regens, um mich zu besuchen, hoffentlich kommen noch zwei, denn zum Quartett gehören vier, und wir können dann in meiner Laube gemüthlich einige Lieder singen, in der Meinung, daß wir hier ungestört wie die Vöglein unsere Lieder ertönen lassen, wenn und wo es uns gefällt.

wurde. Und das thut der Inhaber der Schweizerischen Wochen-Zeitung („Kriminal-Zeitung"), in welcher er in jeder Nummer von Recht und Gerechtigkeit faselt.

Meine Ansicht geht nun dahin:

1. Wenn ein Buchdruckereibesitzer nicht so viel Platz zur Verfügung hat, daß ein Buchbinder anständig arbeiten kann, so soll er auch keinen Buchbinder einstellen.

2. Wenn ein Buchdruckereibesitzer es nicht für nöthig hält, die Buchbinderei mit genügendem Material und Werkzeug zu versehen, so soll er seine Zeitschriften, Souchebücher, Arbeitsbücher, Plakate 2c. einfach beim Buchbindermeister machen lassen.

3. Wenn ein Zeitungsverleger, weil nicht vom Berufe, eine Fachzeitung selbst zu redigiren nicht im Stande ist und auch nicht gewillt ist, einen Redakteur zu halten, resp. die Mitarbeiter entsprechend zu honoriren, so soll er auch keine Fachzeitung herausgeben.

F. W.

Rundschau.

* Die Handschuhmacher sind in Stuttgart und Eßlingen in allen Fabriken mit der Forderung um Lohnerhöhung an ihre Arbeitgeber herangetreten, desgleichen wollen sie die Freizügigkeit beim Arbeitswechsel seitens der Fabrikanten sich sichern. Da die Letzteren der Forderung nicht entsprechen wollen, haben am vorigen Sonnabend 120 Gehilfen die Arbeit gekündigt. Der Ausstand wird sonach, mit nur geringen Ausnahmen, bei den Handschuhmachern der beiden Städte allgemein werden, nachdem seit drei Wochen schon bei der Firma Weigel in Stuttgart der Streik besteht. Ein Stuttgarter Handschuhfabrikant ist nach Prag gereist, um von dort Arbeitskräfte zu holen. Hoffentlich hat der Mann mit seinem Plane kein Glück.

* Zur Beilegung des Streiks der Maurer in Leipzig, welchen die dortigen Bauunternehmer mit einer „Generalaussperrung" zu beendigen suchten, was aber nicht gelang, hat das Gewerbegericht ein Einigungsamt gebildet, welches am vorigen Sonnabend seine Thätigkeit begann. Auch die Bauunternehmer haben drei Delegirte zu den Verhandlungen, die nicht öffentlich geführt werden, gesandt. Unter den Bauunternehmern herrscht bereits Uneinigkeit und wird die Generalaussperrung von einem Theil derselben nicht innegehalten. 500 Streikende sind abgereist, 900 sind zu unterstützen, welche meistens Familie haben. — Durch Vermittlung des Einigungsamtes ist der Streik beendet.

* Die Dachdeckergehilfen in Mainz haben ihren Streik durch einen Vergleich mit den Meistern beendigt und wurde erreicht die Abschaffung der gerade in diesem Gewerbe so gefährlichen Akkordarbeit, 35—42 Pf. Stundenlohn, 10 Pf. Aufschlag für Ueberstunden, die im übrigen möglichst zu vermeiden sind. Der normale Arbeitstag ist zehnstündig. Die Gehilfen haben annähernd erreicht, was sie bei Beginn des Streiks verlangten. Den Erfolg verdanken sie lediglich ihrer Organisation. Denn, als sich im Jahre 1886 die Gehilfen zu einer Lohnbewegung zusammenthaten, war in wenigen Tagen ihr Widerstand gebrochen, weil ihnen jedwede Organisation und auch die Anlehnung an die organisirte Arbeiterschaft fehlte. Eine Mahnung an alle Arbeiter, sich ihrer Organisation anzuschließen!

* Die Metallschläger in Breslau werden nächsten Sonnabend in eine Lohnbewegung eintreten. — In Fürth streiken zur Zeit 258 Metallschlägergehilfen und 230 Zurichterinnen. Durch den Streik wird ein Produktionsausfall von wöchentlich etwa 45 000 Stück Schlagmetall verursacht. In ganz Fürth arbeiten nur noch 3 Gehilfen auf Schlagmetall.

* Die Jahresabrechnung für 1894 des Verbandes der in Buchbindereien, der Papier- und Lebergalanteriewaarenindustrie beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands ergiebt 23 327,69 Mk. Einnahmen und 12 070,15 Mk. Ausgaben. Am 1. Januar 1894 betrug der Kassenbestand der Verbandskasse 18 377,52 Mk. und am 1. Januar 1895 hatte sich derselbe auf 29 634,46 Mk. erhöht. Die den Mitgliedern unentgeltlich gelieferte „Buchbinder-Zeitung" erforderte nach Abzug der Einnahmen 4584,11 Mk. Für Reiseunterstützung wurden 3914,57 Mk., für Arbeitslosenunterstützung 1394 Mk., für Gemaßregelte 95,50 Mk., für Rechtsschutz 212,68 Mk. und für Agitation und Porto 923,76 Mk. aus der Verbandskasse verausgabt. Die Mitgliedschaften konnten von den Beiträgen 5322,79 Mk. für lokale Ausgaben verwenden. Am Schlusse des Jahres 1894 waren 3088 männliche und 452 weibliche Mitglieder als beitragleistend zu verzeichnen; von den Beiträgen befreit sind bekanntlich die auf der Reise und am Ort befindlichen arbeitslosen und die kranken Mitglieder.

* Der Verband deutscher Buchdrucker bilanzirt in seiner 1894er Jahresrechnung mit nicht weniger als 1 290 468,75 Mk., für den Verband und 1 141 975,50 Mk. für die in Liquidation befindliche Invalidenkasse; in Summa sind es also 2 332 444,25 Mk., die theils für die verschiedenen Verbandszwecke verausgabt sind, theils als Bestand in den Kassen liegen. An Arbeitslose auf der Reise wurden verausgabt 114 913,55 Mk., an Arbeitslose am Orte 101 562 Mk., an Extraunterstützung (für Gemaßregelte, Streikende 2c.) 16 921,40 Mk., an erwerbsunfähige Mitglieder 301 931,84 Mk., für Invaliden wurde verausgabt 127 623 Mk.; ferner bezahlte man 19 052,26 Mk. Begräbnißgeld. Also leistete der Verband an seine Mitglieder — seien es Arbeitslose, Streikende, Gemaßregelte, Kranke oder Invalide — in einem Jahre die Summe von 682 004,05 Mk. Unter den besonderen Ausgaben figuriren 2000 Mk. an die Generalkommission und 1200 Mk. an das internationale Buchdrucker-Sekretariat in Bern, 2000 Mk. erhielten die Steindrucker Londons, die ausständigen Buchdrucker Hollands bekamen 400 Mk., die Dänemarks 600 Mk., die in Belgrad 160 Mk., in Sofia 100 Mk., in Arlon 50 Mk. Ferner empfingen die Seiler in Schlotheim und die Korbmacher in Lucken je 100 Mk. — An Beiträgen wurden 893 915,05 Mk. vereinnahmt, an Eintrittsgeld 3463 Mk. Unter den sonstigen Einnahmen ist der Ueberschuß der aufgelösten Zentral-Krankenkasse mit 276 923,51 Mk. zu erwähnen, auf den die Mitglieder zu Gunsten des Gewerkvereins verzichtet haben. Das Salvo des Verbandes bezifferte sich am 31. März auf 578 197,75 Mk. Zieht man den vorjährigen Bestand und die Extraeinnahme aus dem Ueberschusse der Krankenkasse ab, so bleibt als aus den ordentlichen Einnahmen erzielter Jahresüberschuß die Summe von 244 706 Mk. übrig. An Mitgliederbeiträgen wurden 167 865 Mk. mehr vereinnahmt als im Vorjahre. Der Zuwachs an Mitgliedern in dem letzten Jahre betrug 1703. Ende 1893 zählte der Verband 16 073 Mitglieder, Ende 1894 aber 17 776, wozu noch 236 auf der Reise befindliche kommen.

Bei der im Vorstehenden gegebenen Abrechnung sind die Unterstützungen, die die einzelnen Gaue aus eigenen Mitteln für die Mitglieder und für Arbeiter anderer Berufe bei Streiks 2c. leisteten, noch gar nicht in Rücksicht gezogen. Sie sind gleichfalls durchaus nicht gering. Kurz, das Organ der Buchdruckergewerkschaft, der „Korrespondent", hat ein wohlbegründetes Recht, bei der Besprechung der Abrechnung des Verbandes zu sagen: „Vor diesen grandios gemeinsinnigen Leistungen einer Arbeiterorganisation muß doch selbst ihr verbissenster Feind die Segel streichen!"

* Der Zentralverein der Lithographen, Steindrucker und verwandte Berufsgenossen hielt, wie bereits früher berichtet, am 2. und 3. Juni in Nürnberg seine Generalversammlung ab. Derselbe zählte am 1. Oktober 1894 in 89 Orten 4069 Mitglieder; im letzten Quartal sind eingetreten 244 und zugereist 243, dagegen ausgetreten bezw. ausgeschlossen 449 und abgereist 249, sodaß am Jahresschluß in 90 Orten 3049 Mitglieder oder 211 Mitglieder gleich 5,2 Prozent weniger verblieben. Anwesend waren 25 Delegirte. Die Einführung der Arbeitslosenunterstützung wurde mit 14 gegen 11 Stimmen abgelehnt; desgleichen der Antrag, das Verbandsorgan, die „Graphische Presse", nach Berlin zu verlegen. Beschlossen wurde dagegen, fortan auch die Arbeiterinnen im Berufe in die Organisation aufzunehmen und lautet der Name der Organisation jetzt „Verein für graphische Arbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands".

* Die Gewerkschaftskommission Oesterreichs vereinnahmte in der Zeit vom 1. bis 31. Mai d. J. an Monatsbeiträgen der Gewerkschaften 674 Gulden und 97 Kreuzer, welchem Betrag 593 Gulden 32 Kreuzer an Ausgaben gegenüberstehen. An Streikgelder hat die Kommission in dem gleichen Zeitraum 642 Gulden 8 Kreuzer eingenommen und an Streikunterstützung 2c. 1345 Gulden 7 Kreuzer ausgegeben. — Die Kommission rügt, daß eine Anzahl Gewerkschaften ihre Beitragspflicht nicht erfüllt.

Literarisches.

„Die Neue Zeit", Revue des geistigen und öffentlichen Lebens (Stuttgart, J. H. W. Dietz' Verlag), erscheint in wöchentlichen Heften à 20 Pfg. (pro Quartal 2,50 Mk.) und ist durch alle Buchhandlungen und Kolporteure zu beziehen. Erschienen ist Heft 38.

„Der Sozialdemokrat", Wochenblatt der sozialdemokratischen Partei Deutschlands (Expedition Berlin SW., Beuth-Straße 2). Zu beziehen durch alle Zeitungsspediteure. Das Abonnement beträgt pro Quartal 1,20 Mk., unter Kreuzband 1,80 Mk. Erschienen ist Nr. 24.

„Soziale Praxis", Zentralblatt für Sozialpolitik. Zugleich Organ des Verbandes deutscher Gewerbegerichte. (Herausgeber Dr. J. Jastrow, Verlag von Carl Heymann, Berlin W., Mauerstraße 44.) Erscheint jeden Montag. Preis vierteljährlich 2,50 Mk. Erschienen ist Nr. 38.

Bericht über neue Patente.

(Mitgetheilt durch das Internationale Patentbureau von Heimann & Co. in Oppeln; Auskünfte und Rath in Patentsachen erhalten die geschätzten Abonnenten dieses Blattes gratis.)

Herr Heinrich Wichterich in Krefeld hat auf eine Sammelpresse für Schriftstücke unter der Nummer 80 590 ein Patent erhalten.

Den Gegenstand vorliegender Erfindung bildet ein Schriftensammler, welcher die Form eines Buchbindebandes hat und zum schnellen und leichten Selbsteinheften von Papieren und dergleichen dient, ohne daß ein Durchlochen oder sonstiges Verletzen der letzteren erforderlich wäre. Das Einheften geschieht mit Hilfe von Heftschnüren, die dicht nebeneinander an der Innenseite des Rückens eines Bucheinbandes längslaufend gespannt sind. Jede einzuheftende Einlage (gebrochene Bogen) wird bis zum Falz unter je eine Schnur geschoben und sitzt dann fest, kann aber zu jeder Zeit leicht wieder herausgenommen und ebenso wieder eingeheftet werden. Da nun eine einigermaßen haltbare Schnur vier- bis fünfmal so dick ist als ein gebrochener Bogen, so könnte ein Bucheinband mit gewöhnlichem Rücken nur den vierten oder fünften Theil seiner Breite bezw. Dicke an Papieren aufnehmen.

Um diesen Uebelstand zu beseitigen, ist der innere Buchrücken mit winklig von ihm abstehenden Flächen versehen. Dadurch kann derselbe eine bedeutend größere Menge von Heftschnüren tragen. Die beiden Flächen des dachartigen Rückens sind fünfmal so groß als die Basis und bieten daher Platz für eine fünfmal so große Menge von Heftschnüren, als der flache Rücken aufnehmen kann. Hierdurch erreicht man, daß der Bucheinband so viel Papiere fassen kann, wie es der Breite des Rückens entspricht.

Die Deckel sind mit dem Rücken biegsam verbunden, damit sie sich weit zurücklappen lassen, um das Einlegen der Bogen zu erleichtern. Wird die Sammelmappe zugeklappt, so legen sich die Einlagen genau wie die Blätter eines Buches aufeinander, ohne daß ein Auseinandersperren der Einlagen stattfindet.

Briefkasten.

H. Sch. in Dresden. An den Ausschuß zur Begutachtung eingesandt.

W. in Berlin. In nächster Nummer, da im Feuilleton der Schluß aus voriger Nummer nicht genügend Raum ließ; wird hierdurch gewiß nicht an Werth verlieren.

P. Pr. in Leipzig. K. in Bielefeld erhielt von der Nummer 20 an jede Woche ein Exemplar direkt zugesandt.

R. U. in Berlin. Für diese Nummer zu spät.

Stuttgart. Desgleichen.

W. St. in Urach. Das Buch „Darwinismus und Sittlichkeit" von Carneri ist im Verlag von W. Braumüller in Wien erschienen.

Abänderungen im Adressenverzeichniß.

Abänderung im Verzeichniß der Reise-Unterstützungs-Auszahler.

Altenburg. Z. Alfr. Lehmann, Wilhelmstr. 1 part.; von 3/4 1—1/2 2 und 1/4 7—1/2 8 Uhr. Sonntags von 12—1 Uhr.

Bremen. Z. Restauration Wegener, Langenstr. 100, oben; von 1—2 1/2 und 6 1/2—7 1/2 Uhr.

Halle a. S. Z. Max Morgner, Schreiberstr 22 II; von 12—1 und 7—8 Uhr, Sonntags von 12—1 Uhr.

Mainz. Z. Emil Schupke, Gaugasse 10, Hhs. II; von 12—1 und 7 1/2—8 1/2 Uhr.

München. Z. Ludwig Kilger, Türkenstr. 24 II l., Rückgeb.; von 12—1 und 7—8 Uhr, Sonntags von 12—1 Uhr.

Wir geben wiederholt bekannt, daß Inserate nur dann in die laufende Nummer aufgenommen werden können, wenn sie spätestens Mittwochs früh eintreffen.

Anzeigen.

Zentral-Kranken- und Begräbniß-Kasse der Buchbinder etc. (Eingeschriebene Hilfskasse).

272] **Sitz Leipzig.** [3.00

Verwaltungsstelle Breslau.

Sonnabend den 13. Juli, Abends 9 Uhr, im Kassenlokal, Breitestr. 6

Hauptversammlung.

Tagesordnung:

1. Geschäfts- und Kassenbericht.
2. Neuwahl des Vorstandes.
3. Verschiedenes.

Um zahlreichen Besuch bittet

Die Ortsverwaltung.

Verwaltungsstelle Magdeburg.

Am 16. Juni verstarb unser Mitglied

Carl Krüger

aus **Römhild** im 23. Lebensjahr.

Die Ortsverwaltung.

Buchbinderei,

Schreibwaren, Spielwaren, Leihbibliothek, Schul-Buchhandlung, Schnitt- und Materialwaren, sowie **Flaschenbierhandlung,** gut gehend, ist unter günstigen Bedingungen sofort zu verkaufen in einem Badeort Thüringens, in guter Umgebung, ohne Konkurrenz.

Näheres durch 273] [2.20

B. Schraps, Buttstädt i. Thür.

Mitgliedschaft Stuttgart.

Sonntag den 23. Juni findet in Gemeinschaft mit dem **Buchbinder-Männerchor** ein

Früh-Ausflug

nach Hohenheim

statt, wozu die verehrl. Mitglieder mit ihren Familien freundlichst einladet 274] [2.10

Der Vorstand.

Abgang präzis 6 Uhr vom Wilhelmsplatz.

Zu dem am **Samstag** den 22. Juni, Abends 8 Uhr, stattfindenden **Konzert in der Gewerbehalle** (Buchhandel-Ausstellung) sind Eintrittskarten zum ermäßigten Preis von 30 Pfg. beim Vorstand, Gasthof zum Hirsch, Mittags von 12—1 und Abends von 6—8 Uhr zu haben.

Fachverein Leipzig.

275] **(Arbeiter u. Arbeiterinnen.)** [2.20

Sonnabend den 20. Juli c., Abends 1/2 9 Uhr, im Restaurant „Stadt Hannover", Seeburgstr.

General-Versammlung.

Tagesordnung:

1. Geschäftsbericht, Kassenbericht, Bericht des Bibliothekars und des Arbeitsnachweises.
2. Neuwahl des Gesammtvorstandes.
3. Anträge.
4. Verschiedenes.

Anträge, welche das Statut betreffen, müssen laut Statut **14 Tage vorher** beim Vorstand eingereicht werden. — Gleichzeitig sei bemerkt, daß in der ersten Bekanntmachung irrthümlich 8 Tage angegeben ist. Die Frist von 14 Tagen ist richtig.

Der Vorstand.

Bogensätze, Fileten, Rollen,

Stempel, Schriftensätze liefert in bester Art 276] [1.20

F. Klement, Leipzig, Ulrichsgasse 36.

Handvergolde-Unterricht etc. etc.

277] von [2.20

Rudolf Ortmayer,

München, Karlsplatz 14.

Prospekt gratis.

Aelteste und so auch die erste Vergolde-Schule Münchens.

Stadt Hannover, Leipzig, Seeburgstrasse.

Empfehle 278]

Guten bürgerlichen **Mittagstisch** zu	40 Pf.
Allabendlich **frischen Stamm** von	30 Pf. an.
Echt Culmbacher, à Glas	15 Pf.
ff. Crostitzer Lagerbier, 2 Glas	25 Pf.

Gesellschaftszimmer, kleiner Saal zu Versammlungen. [2.20

Hochachtungsvoll **W. Spless.**

[279

Verbands-Versammlungs-Kalender.

Ort	Lokal	Versammlungstag	Beginn
Altenburg	„Goldenen Löwen", Pauritzergasse	26. Juni (alle 14 Tage)	1/2 9 Uhr
Altona	Bei J. Bock, Bürgerstraße 32	Am 1. und 3. Sonnabend im Monat	1/2 9 Uhr
Augsburg	Restaurant Leiner am Perlachberg	22. Juni (alle 14 Tage)	8 Uhr
Berlin	Schmiedel's Festsäle, Alte Jakobstr. 32	24. Juni	8 1/2 Uhr
Bielefeld	Gasthof z. „Stadt Frankfurt", Ritterstr.	Sonnabend vor dem 1. u. 15. des Monats	1/2 9 Uhr
Braunschweig	„Bayerischer Hof", Oehlschlägern 40	Am 2. und 4. Sonnabend im Monat	9 Uhr
Bremen	Gasthaus Wegener, Langenstraße 100	Am 1. und 3. Sonnabend im Monat	9 Uhr
Breslau	Hotel drei Bergen, Büttnerstr. 33, H. r. I	Jeden Sonnabend	8 Uhr
Darmstadt	Restaur. P. Guth, Ecke Worgsstraße und Worgsplatz	Am 2. und 4. Samstag im Monat	1/2 9 Uhr
Dortmund	Gasthof Brinkmann, Westenhellweg 111	22. Juni (alle 14 Tage)	9 Uhr
Dresden	„Boulevard", an der Kreuzkirche	Jeden Sonnabend	9 Uhr
Düsseldorf	Restauration Kornweidel, Breitestr. 15	Jeden Samstag	9 Uhr
Elberfeld	Bei Witwe Strieder, Neumarktstraße	29. Juni (alle 14 Tage)	8 1/2 Uhr
Erfurt	Restaurant „Zum Krokodil", Eichengasse	5. Juli (alle 14 Tage)	
Erlangen	„Zum Fuchsen", Theaterplatz.		8 Uhr
Flensburg	Gasthof „zur Börse", Große Straße 65	Am 1. Sonnabend im Monat	8 1/2 Uhr
Frankfurt a. M.	Restauration Börner, Steingasse 19	Am 1. und 3. Samstag im Monat	1/2 9 Uhr
Frankfurt a. d. O.	Restaur. Petruschke, Oderstr., am Markt	Am Sonnabend nach d. 1. u. 15. d. M.	8 1/2 Uhr
Freiburg i. B.	Gasthaus „zum Bären", Oberlinden	29. Juni (alle 14 Tage)	1/2 9 Uhr
Fürth	Restaurant Zick, Wassergasse	Am zweiten Samstag im Monat	8 1/2 Uhr
Glogau	Restaurant Rosenberg, Mühlstraße 6	Am zweiten Sonnabend im Monat	8 1/2 Uhr
Göttingen	„Zur Kaiserhalle", Weenderstraße 28	Am 2. u. letzten Sonnabend im Monat	9 Uhr
Hagen i. W.	Bei Kappe, am Markt	Am 1. und 3. Samstag im Monat	8 1/2 Uhr
Halle a. S.	Pschorr-Bräu, Sternstraße 1	Am 1. und 3. Sonnabend im Monat	9 Uhr
Hamburg	Bei Thomé, Kohlhöfen 16	Am 2. und 4. Sonnabend im Monat	8 1/2 Uhr
Hannover	Restauration Bolte, Neue Straße 27	Am 1. Sonnabend nach d. 1. u. 15. d. M.	8 1/2 Uhr
Kaiserslautern	Zum „Bären", Ecke Bleich- u. Molkestr.	29. Juni (alle 14 Tage)	8 Uhr
Karlsruhe	Restaurant „zur Blume", Zirkel 28	1. Juli (alle 14 Tage)	9 Uhr
Kiel	Ahrens, Zentralherberge, Alte Reihe 8	5. Juli (alle 14 Tage)	9 Uhr
Köln	Bei W. Moll, Thieboldsgasse 146	5. Juli (alle 14 Tage)	8 Uhr
Konstanz	Restaur. Kratzer, Salmannsweilergasse	29. Juni (alle 14 Tage)	1/2 8 Uhr
Lahr (Baden)	Brauerei Erb, Friedrichstraße	Am 2. und 4. Sonnabend im Monat	1/2 9 Uhr
Leipzig	„Universitätskeller", Ritterstraße 7	29. Juni (alle 14 Tage)	1/2 9 Uhr
Liegnitz	Gasthof z. „Goldenen Anker", Bäckerstr.	Sonnabend nach dem 1. und 15. d. M.	9 Uhr
Lübeck	„Berliner Hof", Fünfhausen 19	29. Juni (alle 14 Tage)	1/2 9 Uhr
Magdeburg	Richards Restaurant, Katzensprung 8 u. 9	Am ersten Samstag im Monat	8 1/2 Uhr
Mainz	Gasthaus „Union", große Langgasse	Am 2. und 4. Samstag im Monat	1/2 9 Uhr
Mannheim	„Freiburger Hof," S 2, Nr. 8	29. Juni (alle 14 Tage)	1/2 9 Uhr
München	Cafe Winter (fr. Bucher) Prielmayerstr.	23. Juni (alle 14 Tage)	1/2 9 Uhr
Nürnberg	Restaurant Bauer, Schlotfegergasse	1. Juli (alle 14 Tage)	9 Uhr
Offenbach a. M.	Gasthaus „zum Lindenbaum"	Am letzten Sonnabend im Monat	1/2 9 Uhr
Oldenburg	Wahnbeck's Hotel	Am 2. und 4. Samstag im Monat	1/2 9 Uhr
Pforzheim	Brauerei Hof, Lammstraße	6. Juli	9 Uhr
Ruhrort	Bei Wwe. Bresser in Duisburg, Kuhstr.	6. Juli	9 Uhr
Stettin	Rest. Boorts, vorm. Däge, Breitestr. 11	29. Juni (alle 14 Tage)	1/2 9 Uhr
Stuttgart	Gasthof zum „Hirsch", Hirschstr. 14	5. Juli (alle 14 Tage)	1/2 9 Uhr
Weimar	Großkopfs Restaurant, Breitenstr.		

Herausgegeben vom Verband durch A. Dietrich, Stuttgart. — Verantwortlicher Redakteur: A. Dietrich, Heusteigstr. 30. — Druck von J. H. W. Dietz in Stuttgart.